

Schaffens, vorab die alemannischen Gedichte, völlig zu eigen gemacht hat. Seine Kenntnis Hebels war auch später umfassend, sie beruhte auf einem Auswendigkönnen der meisten Gedichte. Sowohl Scheffels Mutter als auch die Schwester Marie waren als vorzügliche Rezitatorinnen der alemannischen Poesien bekannt; noch kurz vor ihrem frühen Tode hat Marie Scheffel, vom Bruder dazu ermuntert, die Münchner Gesellschaft durch den anmutigen, humorvollen Vortrag der alemannischen Gedichte entzückt. Auch Scheffel selbst hat sich im Freundeskreis mehrfach als Vorleser versucht.

Auf dem Karlsruher Gymnasium, dessen Schüler Scheffel von 1834 bis 1843 gewesen ist, wurde das Andenken des früheren Direktors pietätvoll gepflegt. Möglicherweise hat der Neunjährige auch der Enthüllung des Hebeldenkmals am 18. November 1835 angewohnt, jedenfalls aber hat ihn später sein Weg auf den Spaziergängen im Schloßgarten an dem Monument vorbeigeführt und ihn im schönen Frieden der Stätte verweilen lassen. Auf den zahlreichen mit dem Vater unternommenen Wanderfahrten, die häufig auch ins Oberland gingen, hat es der Vater niemals versäumt, den Sohn auf des Dichters Spuren hinzuweisen.

Während die Münchner, Berliner und Heidelberger Studentenjahre Hebels Gedächtnis vielleicht etwas in den Hintergrund gleiten ließen, trat das Bild des Dichters dem Säckinger Rechtspraktikanten, der mit dem Beginn des Jahres 1850 in der Amtsstadt aufzog, wieder unmittelbar nahe. Auf einer Pfingstfahrt dieses Jahres wird Johann Peter Hebel geradezu Weggenosse. Joseph schreibt darüber am 29. Mai 1850 an seine Eltern:

„Über die Pfingsttage habe ich als fahrender Schüler meinen Ranzen geschnürt, den alemannischen Sänger Hebel darein gepackt und bin über Wehr durch das wunderschöne Wehrtal dem Altvater Feldberg zumarschiert, bin in Todtmoos sogar bei der gnadenreichen Mutter in der Wallfahrtskirche gewesen und dann über die Berge ins Wiesental herabgestiegen nach Mambach, Zell etc. Zu Hausen, in Hebels elterlichem Haus, wo jetzt — wie weiland Philemon und Baucis — ein altes Ehepaar Weishag¹⁾ wohnt, hab' ich eine lange Station gemacht, auch in Schopfheim mit viel Lajen und Klerisei herumgetrunken und bin dann allmählich wieder heimgedämmert. — Der alte Hebel schmeckt, wie der Rheinwein, an der Quelle doppelt gut; und die fröhlichen Gesichter und die trefflichen Leute im Wiesental haben was Herz-erquickendes.“

Leider hat Scheffel die in demselben Briefe angekündigte Absicht, diese Pfingstfahrt zum Gegenstand einer längeren „Epistel“ zu machen, nicht verwirklicht, immerhin aber dem Heidelberger Freundeskreis des „Engeren“ einen launigen Bericht darüber zukommen lassen, der allerdings etwas zu einseitig den Charakter der Feuchtfröhlichkeit hervorkehrt, um nach viel „Naturkneiperei“ mit der Aufspürung eines mit dem Pfarrer von Riggenbach und dem Kuraten von Tumringen konsumierten, süffigen Lagerbieres in Schopfheim zu gipfeln. Auf diesen „Durst in Schopfheim“ nimmt später auch eine Stelle im „Trompeter von Säckingen“ (Vers 1781) einen für den Uneingeweihten etwas schwerverständlichen Bezug.

Jedenfalls aber hat der Wanderer auf jener Pfingstfahrt des Jahres 1850 auch besinnlichere und poetisch ertragreichere Stunden und Stimmungen erlebt, und es scheint mir sehr wahrscheinlich, daß das bisher noch undatierte, Scheffels Nachlaß entstammende Gedicht „Im Schwarzwald“ eine Frucht jener Fußreise ist. Schon der Ausdruck „Maiennacht“ deutet darauf hin, daß es in

¹⁾ Scheffel schreibt versehentlich „Weißhaar“.